

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 6 (1904-1905)

Heft: 1

Artikel: Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

l'enseigne de l'auberge du Guillaume Tell, qui enrichit la série de belles potences en fer forgé que possède le Musée, divers objets, costumes, attributs, brochures etc., se rapportant à la Fête des Vignerons, un gobelet d'argent prix des Arquebusiers de Vevey, une série complète des publications de M. Emile Burnat, qui est venue enrichir la collection des auteurs veveysans. un très curieux album du peintre veveysan Dumoulin, le journal de Dorothee Lienhardt, dont des extraits ont paru dans la „Revue historique vaudoise“ et dans la „Revue des Etudes historiques de Paris.“

Dorothee Lienhardt était la fille d'un bailli de Vevey qui y mourut en 1805 et qui fit à la ville la dotation qui porte son nom. Le rédacteur de la „Revue Franco-Russe“, M. Larivière, a demandé et obtenu l'autorisation de publier des fragments de ce volumineux manuscrit, qui contient des aperçus très curieux sur la vie russe, en vue de l'étude spéciale qu'il fait de l'impératrice Catherine de Russie.

La Commission du Musée du Vieux-Vevey (président: M. Eugène Couvreur; conservateur: M. Maurice Wirz; secrétaire: M. Albert Burnat), a créé de grands albums de photographies, où seront réunis par les soins de M. Rosset, caissier de la commission, la totalité des épreuves faites d'après les clichés que possède le Musée.

La Commission a demandé à la Municipalité l'autorisation de faire transformer la salle de dépôts en salle d'exposition, au moyen d'une porte de communication à ouvrir dans le mur de séparation. Dans le jardin elle ferait installer deux bornes kilométriques qui se trouvent sur les ponts de l'Ognonaz et de Saint-Antoine et dont M. Perdonnet a ait don à la ville.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Baden. Mit dem 1. August des laufenden Jahres hat ein altes historisches Gebäude in Baden, das Berner Haus in der Weiten Gasse, dessen Parterre-Räume seit langer Zeit eine Spezereihandlung beherbergt hatten, eine andere Bestimmung erhalten, indem dort die Postfiliale untergebracht wird. Im Jahre 1664 war es dem Stande Bern, entgegen einem strengen Verbote, gelungen, im Weichbilde des alten Städtchens von einem Bürger ein Haus zu kaufen. Das an seiner Stelle neu entstandene „Berner Haus“ war das bestgebaute und feuerfesteste Haus im ganzen Städtchen. Nicht nur sind seine Umfassungs- und Scheidemauern ein dickes, solides Mauerwerk; das Haus birgt große und hohe gewölbte Keller, durchgehende steinerne Treppen und geräumige hohe Korridore; zwischen den einzelnen Stockwerken, als ein Unikum in Baden, gewölbte steinerne Decken. Das Recht, in Baden ein Haus zu besitzen, hatten nur die Bürger. Die Zugeknöpftheit in diesem Punkte ging so weit, daß bis zum Jahre 1667 die eidgenössischen Orte zu Baden nicht einmal ein eigenes Kanzleihaus besaßen. Schon längst hatten auch die Zürcher sich bemüht, in Baden ein Haus zu erwerben, doch scheiterten ihre Bemühungen an dem Widerstande der Stadt Baden auch dann noch, als Baden durch die Kriegsereignisse vom Jahre 1712 unter die ausschließliche Oberhoheit der reformierten Orte gekommen war. Erst in den Jahren 1726 und 1740 setzten die reformierten Stände den Ankauf eines Hauses für den reformierten Pfarrer durch.

(N. Z. Ztg. 1904, Beil. zu Nr. 189, F.-Korr.)

— *Mellingen*. Die Tagesblätter meldeten gegen Ende Juli den Verkauf des sogen. „Zwinglibechers“ durch die Gemeinde. Der Preis soll Fr. 1700 betragen haben; Käufer ist ein ernsthafter Luzerner Sammler, bei welchem das Stück der Gefahr der Verschleuderung nicht ausgesetzt ist. Mit Ulrich Zwingli hat dieser Becher freilich nichts zu tun; die Tradition, Zwingli habe ihn nach Mellingen geschenkt, zum Dank für den Schutz, den ihm die Stadt bei seiner Durchreise nach Bern gewährte, erscheint völlig grundlos. Der 31 cm hohe Becher, der eine zeitlang im schweizerischen Landesmuseum deponiert war, ist eine Nürnberger Arbeit aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts; ein am Fuße befestigtes Schildchen zeigt ein unbekanntes Wappen (auf einem Dreieck ein geflügeltes Herz, das eine 4 trägt, darüber die Initialen C P G). Auf der Innenseite des Deckels liest man die punktierte Inschrift „Symbolum Colloquij Marpurgensis: 1529“. Die Inschrift scheint später, vielleicht erst im 18. Jahrhundert, angebracht worden zu sein. Wie der Becher nach Mellingen kam, ist unbekannt. J. Z.

— *Rheinfelden*. Beim Ausheben des Fundamentes für die Villa des Herrn Direktor Hämmel auf Robersten, in der Nähe des Rheins, unterhalb dem Kraftwerk Rheinfelden, sind in einer Tiefe von 25 bis 80 cm eine größere Anzahl menschlicher Skelette entdeckt und ausgehoben worden. Es fand sich keine Spur von Gegenständen vor, die auf die Zeit schließen lassen. Die Skelette lagen teils quer übereinander unter der Decke des aufgeschwemmten Rheinsandes. (Der Frickthaler, 21. Juni 1904.)

Basel. Bei der Korrektur der Hauensteinstraße unweit der Paßhöhe soll beim Weggraben einer Böschung ein kleiner römischer Hausaltar mit Inschrift gefunden worden sein. (Luzerner Tagblatt, 20. Mai 1904.)

— Im Horburg-Gottesacker in Kleinbasel wurden 1903 bei Anlage eines neuen Grabes vereinzelte Gebeine gefunden, aber nicht weiter beachtet. Am 28. April und 17. Mai 1904 wurde je ein Skelett, das eine mit zerbröckeltem, das andere mit wohlerhaltenem Schädel in Sektion VII und VIII, also diesseits und jenseits des auf dem Rhein führenden Weges entdeckt. Beide Gräber lagen mit dem Fußende gegen Süden, dem Kopf im Norden. Ein bronzenener Armring aus dem im April gefundenen Grabe kam ins Historische Museum. Es steht zu hoffen, daß dies Terrain systematisch untersucht werde, da vermutlich noch weitere Funde zu gewärtigen sind. (N. Z. Ztg. 25. Mai 1904.)

— Der *Verkehrs- und Verschönerungsverein*, der sich vor Kurzem in *Arlesheim* konstituiert hat, hat die Erhaltung der Ruine *Reichenstein* in sein Programm aufgenommen. Der Zustand dieses alten Burgturmes, der seit dem Erdbeben von 1356 ohne schützendes Dach dasteht, und sich nur dank seinem guten Mauerwerk noch verhältnismäßig gut erhalten hat, ist in den letzten Jahren doch bedenklicher geworden. Der genannte Verein hat bereits genaue Aufnahmen des jetzigen Bestandes machen lassen. Die Zeit der Erbauung der Burg ist unbekannt, sie reicht vielleicht lange vor das 13. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1269 soll die Burg auf Befehl von Rudolf von Habsburg belagert und zerstört worden sein, weil die Reichensteiner zum Bischof hielten, der damals mit dem Habsburger im Streite lag. Die Burg wurde aber bald wieder aufgebaut, bis das große Erdbeben sie endgültig in Trümmer legte. (Basler, Nachrichten 29. Juni 1904.)

Bern. Auf der Zelg zu Belp wurde letzter Tage in einer Sandgrube ein Grab aus der Bronzezeit bloßgelegt. Das Skelett steckte zirka 2 Meter tief, ganz von Sand umgeben und mit einer zirka 1 Meter langen und 70 cm breiten Kalksteinplatte zugedeckt, im Boden. Ein Bruchstück einer Fibula und eine Armspange, beides aus Bronze, ließen unschwer das Alter erkennen. Die Leiche muß der Lage der Knochen nach in sitzender Stellung begraben worden sein. (Berner Volksztg. 28. Mai 1904.)

— *Bern*. Der Kindlifresser-Brunnen wurde diesen Sommer neu bemalt.

(Bund, 25. Juni 1904.)

— Die Frage der Erhaltung des alten historischen Museums war im Laufe dieses Sommers ein Gegenstand eifriger Diskussionen. Der von Niklaus Sprüngli in den Jahren

1772–1776 errichtete Bau soll, samt dem anstoßenden Polizeigebäude, niedergerissen werden, weil in der Nähe, auf dem alten Hochschul-Areal, ein neues Kasino erstellt wird. Die Niederlegung des alten Museums würde den freien Blick auf das neue Kasino und den direkten Zugang zur Kirchenfeldbrücke ermöglichen. Für die Erhaltung des Polizeigebäudes werden von keiner Seite Anstrengungen gemacht. Wohl aber zeigt sich ein rühmlicher Eifer in der Bekämpfung des unbegreiflich rohen Planes, das alte Museum niederzulegen. Wir heben aus dieser Campagne einige Hauptpunkte hervor. Die eidg. Kunstkommission wandte sich mit einer Eingabe an das eidg. Departement des Innern zu Händen des Burgerrates von Bern. Am 19./20. April trat Architekt Trachsel im „Bund“ für die Erhaltung des Museums ein. Am 8. Mai 1904 erfolgte eine Eingabe des bernischen Ingenieur- und Architektenvereins an den Regierungsrat, den Burgerrat und den Gemeinderat; die Eingabe wurde in den Tagesblättern abgedruckt und auch in der „Schweiz. Bauzeitung“ (18. Juni) wiedergegeben. Im „Bund“ erhob sich am 7. Juni eine Stimme für den Abbruch des Museums, die sich im nämlichen Blatte, am 22./23. Juni wiederholte, trotz einer im nämlichen Blatte erschienenen Zurückweisung (10. Juni) und einer ganz trefflichen, mit A. H. gezeichneten Einsendung „Vom Städtebau“, vom 17. Juni. Eine Eingabe der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, die im Juli auch in den bernischen Tagesblättern erschien, ging am 25. Juni an den Gemeinderat. Am 9. Juli brachte die „Schweiz. Bauzeitung“ einen sehr beachtenswerten Artikel von A. Lambert („Un monument historique en danger“), gleichen Tages gab Maler Adolf Tièche im Berner „Intelligenzblatt“ einen Vorschlag, nach welchem wenigstens das Vestibule mit der Fassade stehen bleiben würde, freilich mit einer Ausgestaltung der Südseite und des Daches, die uns gegenüber der feinen alten Fassade zu anspruchsvoll erscheint. Am 13. Juli trat auch das „Berner Tagblatt“ und am 24. Juli die „Neue Zürcher Zeitung“ für die Erhaltung des Museums ein. Dem Entscheide der Berner Behörden sehen wir mit Spannung entgegen. J. Z.

— Ueber die Entdeckung von Wandgemälden in der Dominikanerkirche berichtet Professor Dr. Ferdinand Vetter im „Berner Tagblatt“ vom 18. Juni wie folgt: „Bei den Reinigungsarbeiten und Untersuchungen, die neuerdings in der alten Dominikanerkirche (französische Kirche) vorgenommen worden sind, haben sich bisher folgende Reste des früheren malerischen Schmuckes gezeigt: Im Hauptschiff: Bunter Anstrich der Säulen. Feines Renaissanceornament über den Hauptbögen, wahrscheinlich von demselben Meister, der 1573 das Gewölbe des Mittelschiffs im Münster so trefflich ausgemalt hat (aus der Zeit der Bemalung der dortigen Seitenschiffe scheinen dagegen die Schnörkel über der östlichen Eingangstür zu sein). Ueber dem Chorbogen: ein ganzes jüngstes Gericht, wahrscheinlich noch aus der Erbauungszeit! In den Seitenschiffen: an der Nordwand einige Mönchsgestalten, wahrscheinlich zu einem Stammbaum gehörig, in der Nische gegen den ehemaligen Kreuzgang eine Anbetung der Könige (?), rechts und links davon Ornamente, ca. 15. Jahrhundert. Ueber den Bretter-Decken der Schiffe hat sich bisher von ältern Balkendecken keine Spur gezeigt; doch sind Funde, die den ursprünglichen Bestand wiederherzustellen erlauben, nicht ausgeschlossen. Der Lettner hat, wie vorauszusehen, die reichsten Funde ergeben. Zu den beiden prächtig erhaltenen Gemälden (Stammbaum Christi und des heiligen Dominikus) an den zu Ende des 15. Jahrhunderts erstellten Querwänden sind hinzugekommen: in den Wölbungen Spuren reicher Malerei, u. a. die vier Evangelistensymbole, die Schlußsteine mit ihren bildhauerischen Darstellungen (Lamm, Adler, Pelikan u. s. w.) umgebend; sodann besonders die ganz bemalte Stirnseite gegen die Kirche hin, wo in den Zwickeln der sieben tragenden Bögen dargestellt sind: 1. in der Mitte der englische Gruß mit den entsprechenden Spruchbändern, mit den Wappen des Antoni Archer und seines Schwähers Seckelmeister Fränkli nebst der Jahrzahl 1495 (wie unter dem Lettner); 2. zu beiden Seiten zwei Propheten mit ihren messianischen Weissagungen auf Bandrollen; nordwärts davon zwei Wunder des heiligen Dominikus; die Erweckung des Söhnchens der Witwe Gutadonia zu San Sisto in Rom, mit Erscheinung Christi, und ein anderes, unter Assistenz der h. Jungfrau, im Beisein von Mönchen eines

andern Ordens, u. a. Die zierlichen Säulen und Rippen des Lettners zeigen Spuren der Bemalung in rot, grün und gold, mit begleitenden schwarzen und bunten Ornamenten; die schöne, 1606 unter den Lettner versetzte, bisher unsichtbare spätgotische Pforte mit seinem Stabwerk ist jetzt ebenfalls zugänglich. Hinter dem Lettner, in dem einst für die Frauen bestimmten Querschiff, ist um das Christushaupt die gemalte Glorie und seitwärts eine Muttergottes unter einem Baldachin zum Vorschein gekommen.“

— *Büren*. Nachdem die Gemeinde Büren a. A. beschlossen hatte, ihren alten charakteristischen Turm abzutragen, kassierte die Regierung den Beschluß, indem sie das Tor als ein kunstgeschichtliches Baudenkmal in Schutz nahm. Um sie von diesem Entscheid abzubringen, vielleicht auch um sie mürbe zu machen, scheint sich, wie man dem „Bund“ (30 Juni 1904) schreibt, eine Liga gebildet zu haben, deren Bestreben dahin geht, dem Turme den Untergang zu bereiten. Nachts legen zweifelhafte Gestalten Stemmeisen und andere Werkzeuge an den Bau und nach einiger Zeit muß ein Stück Mauerwerk ihren rohen Händen weichen. So wurde in der Nacht vom 27./28. Juni ein Teil Mauerwerk weggerissen im Umfange von ca. 1 m². Es ist dies leider nicht das erste Mal; der Turm weist schon mehrere ganz bedeutende Beschädigungen auf, offenbar von der gleichen Hand. Inzwischen ist, wie wir vernehmen, ein Rekurs der Gemeinde Büren gegen das Veto der Regierung bei dem Bundesgericht anhängig.

(Basler Nachrichten, 1. Juli 1904, Nr. 177.)

— *Delsberg*. Die Gemeindeversammlung von Delsberg beschloß nach lebhafter Diskussion den Abbruch des Wolfstores. Das Tor stammt aus dem Jahre 1643, also aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Der Abbruch des ehrwürdigen Gebäudes, das historische und archäologische Interesse beansprucht, begegnete scharfer Opposition; allein die Gemeindeversammlung sprach sich „aus hygieinischen Gründen“ doch mit großer Mehrheit dafür aus.

(Der Bund, 25. Juni 1904.)

— *St. Ursanne*. Die Restaurierung der Kirche nahm diesen Sommer ihren Anfang. Von der Eidgenossenschaft ist ein Beitrag von 30,000 Fr. bewilligt; der Kanton Bern und die Gemeinde St. Ursanne leisten je 15,000 Fr. Ueber die bei den vorbereitenden Untersuchungen zu Tage getretenen Wandgemälde und über baugeschichtliche Entdeckungen soll später berichtet werden.

J. Z.

Freiburg. Bei dem Abbruch von zwei Häusern an der Rue de la Grand' Fontaine fand man anfangs Juli, als Mauermaterial verbaut, eine Anzahl hübscher Fragmente von Ofenkacheln, teils spätgotisch, teils in Frührenaissance. Für das frühe Auftreten polychromer Glasur zeugt ein Gesimsfragment von ca. 1515, das in weiß, blau und gelb glasiert ist. Die Fragmente befinden sich im historischen Museum.

J. Z., nach gefl. Mitteilung von Herrn Max de Techtermann.

— Der Regierungsrat erließ am 28. Juni ein erneutes Zirkularschreiben an die Präfekturen, Kirchgemeinden und politischen Gemeinden, in welchem an das Bestehen einer kantonalen Kommission für die Pflege der öffentlichen Bauten erinnert wird. Es heißt darin: „Cet organe a fonctionné, jusqu'à ce jour, à la satisfaction de tous. Les membres de la Commission ont fait preuve de la plus grande complaisance, ainsi que d'un véritable dévouement, et ceux qui ont eu recours à leur intervention n'ont pas lieu de le regretter. Cependant, il nous est revenu que certains travaux ont été entrepris sans qu'il ait été tenu compte de nos instructions. On avait, sans doute, perdu de vue la circulaire du 15 septembre 1900, qui invitait les Communes et paroisses à s'adresser à la Commission spéciale dans tous les cas de construction ou de réparation d'une église ou d'un édifice quelconque d'intérêt public. Il importe donc de tenir absolument à l'observation de cette règle, si l'on veut éviter le retour de regrettables erreurs, et de recourir aux bons offices des membres de la Commission des monuments et édifices dont les noms seront publiés, chaque année, dans la Feuille officielle. Les Préfetures sont invitées à veiller à l'exécution de la présente circulaire.“

— An der alten Brücke von *Thusy* wurden diesen Sommer Reparaturen ausgeführt.
(Liberté, 18. Juli 1904.)

Genève. La Tour de l'Escalade. Ou nous écrit de Genève : „Vous avez reproduit sous ce titre un article du *Journal de Genève* du 7 mai 1903 rappelant les protestations qui se sont élevées à propos de la démolition de cette tour et constatant combien, quoique les partisans de la démolition en aient dit, son intérêt était grand puisqu'on y a retrouvé, en la détruisant, des vestiges de peintures murales „en partie fort bien conservées“, dont, ajoute l'article en question, nul n'a pris soin, pas même l'autorité municipale à laquelle incombait la tâche de conserver ces débris pour le musée que l'on construit en ce moment. Il importe, au point de vue strictement historique et scientifique de rétablir les faits que la passion politique a défigurés. Il était légitimé que l'opinion publique fut émue de la démolition d'une tour qui était le dernier vestige apparent de l'enceinte fortifiée du XIV^e siècle. Mais, si respectable que fût le sentiment qui a guidé ces protestations, il y avait deux questions à considérer en première ligne et en dehors de toutes autres préoccupations, questions dont personne ne s'est inquiété. L'édifice pouvait-il être conservé tel quel? Pouvait-on, par une restauration appropriée, lui donner un intérêt suffisant, et était-on assuré d'une restauration convenable? A la première question, nul ne pouvait répondre autrement que non, pour toutes sortes de raisons qu'il n'y a plus d'intérêt à énumérer; et c'était l'avis même des défenseurs de la tour. A la seconde question, il est hors de doute que tous documents manquaient pour procéder à une restauration digne de ce nom, rien n'existait plus ni du couronnement, ni des baies ou autres ouvertures (sauf une unique meurtrière remaniée à une époque relativement récente), ni même des parements des murs! Et si l'on juge par les projets qui ont circulé, on voit que la restauration en vue eut été toute de fantaisie et sans aucun caractère. C'eut été l'histoire de la Tour de l'Île recommencée, histoire que l'*Anzeiger* a racontée¹⁾ et qui est fort instructive; c'eut été, du moins, la même histoire si la tour dite de l'Escalade avait offert seulement la vingtième partie de l'intérêt de la tour de l'Île, qui, elle, a été si déplorablement massacrée sous prétexte de restaurations et qu'un singulier tour de passe-passe, alors qu'on la croyait sauvée, a condamnée à un traitement pire, nous n'hésitons pas à le déclarer, que sa démolition pure et simple. Mais c'est surtout au point de vue des peintures que nous tenons à dire un mot, puisqu'aussi bien la question de la tour de l'Escalade elle-même est depuis longtemps résolue. Ces fragments de peinture, dont on a fait si grand état, appartenaient à deux groupes. Le plus ancien, comportant plusieurs sujets et figures religieux, ne remontait pas au-delà de la fin du XV^e ou même des premières années du XVI^e siècle. Il y avait là les restes presque informes d'une Annonciation, d'une Nativité (ou Adoration des mages) et d'une figure d'évêque, le tout dans un état de dégradation tel qu'il ne pouvait être question ni de restauration, ni de conservation. Ces peintures avaient été piquées, recouvertes de divers plâtrissages, enduits et papiers, entièrement détruites pour les deux tiers de leur étendue; néanmoins on a fait ce qu'on a pu pour mettre à l'abri et déposer au Musée archéologique un petit fragment un peu mieux conservé (celui du panneau dit de la Nativité), moins pour son intérêt lui-même que pour ne pas donner prise à d'injustes critiques qui se sont néanmoins produites. Le second groupe de peintures appartenait — fragments encore plus minimes — à un genre de décoration très usité à Genève à la fin du XVI^e siècle. Le tout présentait, en somme, un intérêt fort restreint; les peintures les plus anciennes étaient d'un art très inférieur (ce qui, à la vérité, n'aurait pas empêché qu'on prit toutes mesures pour les conserver, s'il y avait eu là autre chose que des vestiges extrêmement détériorés) et elles n'offraient pas même assez de traces pour qu'on se rendit exactement compte et de ce qu'elles représentaient et de leur étendue. Ceci dit, encore une fois, pour rétablir les faits du point de vue archéologique et du point de vue de l'importance d'une trouvaille qui a été très et trop fortement exagérée.“

— Die dem altkatholischen Kultus dienende Kirche St. Germain wurde am 25. Juni durch einen Brand schwer beschädigt. Am meisten hat die Bedachung gelitten

¹⁾ Indicateur d'antiquité suisses 1898, p. 102.

das Mauerwerk der Kirche und des Turmes kann stehen bleiben; die Orgel wurde gerettet; dagegen muß das vom Wasser beschädigte Gewölbe ganz erneuert werden. Ausführliche Beschreibung des Brandes im „Journal de Genève“, 26. und 28. Juni. Geschichtliche Notizen bei *Archinard*, les Edifices religieux de la Vieille Genève (Genf 1864) und bei *Fleury*, Notice sur l'église et la paroisse de St. Germain (Genf 1866).

Genève. En faisant les fouilles pour une maison au nord de la ville, derrière les anciens remparts, on a découvert plusieurs squelettes, dont l'un, un squelette de femme, était fort bien conservé, et portait à chaque pied un anneau, au cou une broche, au doigt une bague. A côté d'un autre squelette, gisait une épée. Cette trouvaille très intéressante rappelle celle faite en 1860, en creusant les fondements de la maison Solioz, en dedans des remparts. On y trouva aussi quantité d'objets antiques.

(Journal de Genève, 19. Juli 1904.)

Graubünden. Bei Rhäzüns, in der Wiese Prau rotund, die an der ehemaligen Heeresstraße von Rhäzüns nach dem Heinzenberg liegt, wurde am 12. April 1904 ein mit Silbermünzen zur Hälfte angefüllter Lavez-Kochtopf gefunden. Der mehr als 1500 Stück zählende Fund ist oberitalienischer Herkunft. Mit Ausnahme von mehreren für Pavia geprägten Grossi sind alle andern gleichwertigen Münzen mailändischer Prägung und gehören folgenden mailändischen Herzögen aus dem Geschlechte der Visconti zu: Gian Galeazzo (1385–1402), Giovanni Maria (1402–1412), Estore (1412), Gian Carlo (1412), Philipp Maria (für Pavia). Also Münzen von vier unmittelbar aufeinanderfolgenden Herzögen von Mailand aus dem Zeitraum von 1385–1412. Das Hauptkontingent entfällt auf Gian Maria Visconti, von ihm sind im ganzen 1284 Stücke in zwei Varietäten vorhanden. Wie mögen diese Münzen nach Prau rotund gekommen sein? Der Umstand, daß sie sich in einem Kochtopfe befanden und neben der alten Heeresstraße ziemlich oberflächlich im Boden lagen, scheint darauf hinzudeuten, daß der ganze Schatz – wohl in Kriegszeiten – hier verborgen und später nicht mehr gehoben wurde. (Mitteilungen von Fritz von Jecklin in der „Neuen Bündner Zeitung“, 20. Mai).

Solothurn. Herr F. A. Zetter-Collin schreibt uns am 2. Juli: Im Verlaufe der letzten Wochen ist in Solothurn wahrscheinlich der letzte oberirdische Ueberbleibsel von Mauerwerk aus der Zeit „da Bertha spann“ verschwunden. Ich meine den *Turm und die Mauern im Burkards Hoflein*. (Vergl. meine hist. antiq. Notizen von 1896, Separat-Abzug aus dem „Soloth. Tagblatt“ pag. 6. Notiz IV.) Der Turm war ein Halbturm in gemischtem Mauerwerk (Kieselsteine, Tuff und Kalkplatten) und offenbar gegossen mit schlechtem Mörtel, ebenso die Mauer (Länge 5,7 m). An der Basis mißt das Mauerwerk 0,80 m. Die Mauer bildete die nördliche Ecke und biegt von da nach Westen ab. Der innere Teil dieser Ecke ist nischenartig ausgerundet und man sieht hauptsächlich in der Konstruktion des Mauerwerks die Bossen der großen Kieselsteine hervortreten. Dieser Teil bleibt erhalten. Sonst ist nichts von belang zu Tage getreten. Entgegen meiner ersten Annahme, es sei ein Teil der Litzimauer aus der Zeit der ersten Erweiterung der „Burg“, glaube ich jetzt, daß man es hier mit einem *Gebäude* zu tun hätte, das innerhalb der Ringmauer, die über den Marktplatz führte, stand. Vielleicht also doch der burgundischen Pfalz, ca. 100 m von der „Capella regis“, der Stephanskirche, entfernt. – Als eine fernere Notiz zur Kenntnis der Topographie Solothurns zur römisch-burgundischen Zeit diene Ihnen zu wissen, daß der ganze Komplex, worauf die Franziskanerkirche (Kaiserliche Pfalz) und das Rathau stehen, *gewachsener* Boden ist. Dagegen kommt in der Barfüßergasse in allen Tiefen *schwarze Erde* zum Vorschein. Diese Gasse gegen den Marktplatz hinunter wird also die Bachschlucht (der engere Teil davon) gewesen sein.“

Waadt. Carrouge. En creusant les fondations d'un nouveau bâtiment à Carrouge (Vaud),* les ouvriers de M. Samuel Jordan, à qui ce bâtiment est destiné, ont mis au jour un grand nombre de morceaux de terre cuite, avec dessins en relief: femmes, anges, arbres, etc., et recouverts d'une couche de vernis vert ou jaune. Ces morceaux de faïence

paraissent avoir fait partie d'un poêle ancien. Leur style pourrait les faire attribuer au XIV^e siècle. On a trouvé également une boucle d'oreilles en or et une pièce de monnaie. Nul ne savait que l'emplacement choisi par M. Samuel Jordan pour construire sa maison eût été jadis habité. (Journal de Genève, 29 Juli 1904.)

— *Lausanne, Cathédrale.* Les fouilles qui se font du côté nord du chœur de la cathédrale, sous la direction de M. Ch. Vuillermet, membre du comité du Vieux-Lausanne, continuent. On a découvert lundi un immense sarcophage en pierre, semblable à une grande auge en calcaire blanc, de l'époque mérovingienne, mais utilisé à nouveau à une époque postérieure, et contenant deux squelettes. Il a été transporté dans l'intérieur de la cathédrale, où l'on peut le visiter. On a également mis au jour de nombreux tombeaux et un mur en molasse antérieur à la cathédrale. (Tribune, Genève, 20 mai 1904.)

— Les fouilles de la cathédrale de Lausanne ont eu, encore, un résultat inattendu; elles ont fait découvrir un puits, que l'on est en train de vider et dans lequel ont été trouvés nombre d'objets intéressants. (Courrier de Genève, 1 Juillet.)

— On vient de découvrir de fort belles peintures dans le narthex (porche intérieur) de la Cathédrale. Ce sont des scènes bibliques, aux personnages de grandeur naturelle. Leurs couleurs n'ont pas trop souffert des injures du temps, ni du badigeon qui les masquait depuis des siècles et dont on est en train de les débarrasser. Elles datent probablement du commencement du XVI^e siècle. Au-dessus des panneaux qu'ornent ces peintures, la voûte du narthex porte une décoration gracieuse et légère dont les motifs principaux se détachent en rouge sur un fond blanc. Une teinte gris-perle recouvre les nervures, ainsi que les autres parties encadrant les fresques proprement dites. Les délicates investigations vont être poursuivies avec le plus grand soin. (Nouvelliste vaudois, 10 juin 1904.)

Wallis. Sion. En creusant les fondements d'une maison à l'avenue du Nord, des ouvriers terrassiers ont mis au jour plusieurs squelettes, placés à environ 2 m. de profondeur, dans le jardin appartenant à M. de Sépibus. Deux de ces squelettes furent réduits en miettes par les pics des travailleurs, mais une épée de bronze tronçonnée étant apparue, il était dès lors évident que l'on se trouvait en présence de sépultures anciennes pouvant intéresser l'histoire. L'architecte de Kalbermatten fut immédiatement appelé et ordonna de continuer les fouilles avec précaution. Un nouveau squelette mesurant 1 m 50 ne tarda pas à être découvert. C'est celui d'une femme romaine, à en juger par les bijoux de bronze qui ornent les jambes, les doigts et le cou. A chaque jambe se trouvent deux larges anneaux non ciselés; un est à l'annulaire de la main gauche; une broche est figée dans la terre qui remplit la cavité thoracique. L'Etat et la Commission archéologique et d'histoire du Musée cantonal se rendront très probablement acquéreurs des objets trouvés et, s'il y a lieu, pousseront plus loin des recherches qui offrent un si réel intérêt historique. La propriété de Sépibus appartenait jadis à la famille de l'évêque Am-Büel, c'est une des plus anciennes maisons de Sion. Le jardin où gisaient les squelettes est à la limite intérieure des remparts de Sedunum. (Gazette de Lausanne, 11 juillet 1904.)

